

Dr. Robert A. Peterson, Die Theologie des Lukas- Apostelgeschichte-Evangeliums, Sitzung 7, Joel Green, Zwecktheologie.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Theologie des Lukas-Evangeliums und der Apostelgeschichte. Dies ist die siebte Sitzung mit Joel Green zum Thema „Theologie des Sinns und Zwecks“.

Wir setzen unsere Studien der Lukas-Theologie fort und lasst uns den Herrn suchen.

Vater, wir beugen uns vor dir und treten durch deinen Sohn, in der Kraft des Heiligen Geistes, zu dir und bitten dich um deine Hilfe. Wirke in uns und unseren Familien, so bitten wir, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Joel Green, ehemals Professor für Neues Testament am Asbury Theological Seminary, ist heute Professor für exegetische Theologie am Fuller Theological Seminary in Kalifornien. 1997 veröffentlichte er einen herausragenden internationalen Kommentar zum Lukasevangelium, der durch seine fundierte Exegese besticht und vor allem durch Greens Einbeziehung soziologischer und rhetorischer Aspekte zum Verständnis der Botschaft des Lukasevangeliums – nicht der Apostelgeschichte – beiträgt.

„Das soziale Umfeld, das Lukas beschreibt, ist etwas, das er auf sehr hilfreiche Weise darstellt. Durch die Lektüre der Geschichte von Jesu Geburt und Kindheit erhalten wir Einblick in die soziale Welt der Apostelgeschichte, ihr Verständnis der Wirklichkeit, einschließlich der Rolle des Übernatürlichen, ihrer wichtigsten Institutionen und deren Funktion, ihrer sozialen Dynamik und so weiter.“

Wir können uns auf einige der Motive konzentrieren, die in der Geburtsgeschichte Lukas' hervorstechen. Schon im ersten Vers wird deutlich, dass Lukas sich mit dem Machtgleichgewicht auseinandersetzt. Der Beginn der Erzählung in der Zeit des Königs Herodes von Judäa (Lukas 1–5) ist mehr als nur eine vage chronologische Markierung; er verortet diese Ereignisse in einer Zeit politischer Spannungen.

Herodes gelangte trotz starker anti-idumäischer Ressentiments – seine Herkunft war idumäisch – und Widerstands der jüdischen Ältesten in Jerusalem an die Macht. Er wurde als eine Art Halbjude betrachtet und genoss deshalb wenig Respekt. Dies, zusammen mit den problematischen wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen seiner Regierungszeit, muss bei der Interpretation der Sprache aus der Zeit König Herodes' berücksichtigt werden.

Dasselbe gilt für die Volkszählung, die in Lukas 2,7 wiederholt erwähnt wird. Der Wohlstand und Frieden, für die das Römische Reich heute bekannt ist, wurden durch anfängliche Eroberung und Plünderung geschaffen und durch die anschließende Besteuerung der unterworfenen Völker aufrechterhalten. Die ausdrückliche Nennung von Cäsar Augustus in 2,1 ist ebenfalls interessant und bezieht sich auf Octavian, der in der Antike als „der göttliche Retter“ (mit kleinem „s“) verehrt wurde, der der Welt Frieden gebracht hat .

Dass Jesus in diesem Kontext als Retter, Herr und Friedensbringer dargestellt wird, kann kaum Zufall sein (Lukas 2,11 und 2,14). Auch der Engel Gabriel, der Zacharias und Maria erscheint, ist andernorts als derjenige bekannt, der die Bösen vernichtet, insbesondere in den nichtbiblischen Schriften 1 Henoch 9, 10 und 54 sowie Vers 6. Maria wird verkündet, dass ihr Sohn ein ewiges Königreich, den Thron Davids, erhalten wird.

Das Lied Marias schildert Gottes mächtige Heilstaten als gesellschaftspolitischen Umschwung, bei dem die Mächtigen von ihren Thronen gestürzt und die Niedrigen erhöht werden. Das Lied Zacharias verwendet Bilder des Exodus und prophezeit, wie wir, Zitat, „von unseren Feinden erlöst werden“. 171.

Simeon und Anna hofften in ihrer jeweiligen Rolle auf den Trost Israels und die Erlösung Jerusalems und dabei auch auf das Ende der Fremdherrschaft und Unterdrückung sowie die Erneuerung Israels als Nation unter Jahwe und nicht unter Cäsar. Die Erinnerung an diese vielfältigen eschatologischen Erwartungen, die sich vor allem auf das Kommen Gottes zur Herrschaft in Frieden und Gerechtigkeit konzentrierten, verdeutlicht, dass Lukas 1,5 bis 2,52 auch vor dem soziopolitischen Hintergrund gelesen werden muss. Denn das erwartete Kommen Gottes würde politischer Herrschaft und sozialer Unterdrückung ein Ende setzen.

Darüber hinaus deutet die in Lukas 1,68 und 2,38 erwähnte eschatologische Erscheinung Gottes auf das Erscheinen göttlicher Hilfe und Befreiung hin. Schließlich bringen Maria, Zacharias, Simeon und Hanna jeweils die Erwartung der endzeitlichen Befreiung durch Gott zum Ausdruck. So ist die Geburtsgeschichte von einer starken eschatologischen Erwartung durchdrungen, die klare Auswirkungen auf das Ende der Herrschaft Israels über die herodianischen und römischen Machthaber hat.

Die in Lukas 1,5 bis 2,52 geschilderte Gesellschaft ist geprägt von Fragen des sozialen Status und der sozialen Schichtung. Das heißt aber nicht, dass Lukas sich insbesondere mit der ökonomischen Klasse befasst, etwa als Funktion des relativen Einkommens oder Lebensstandards oder im Zusammenhang mit dem Verhältnis zu Produktion und Produktionsmitteln, wie im Marxismus. Solche Aspekte der postindustriellen Gesellschaft spielen in der griechisch-römischen Antike kaum eine Rolle.

Lukas' soziale Welt war vielmehr von Macht und Privilegien geprägt und wurde anhand eines komplexen Gefüges von Faktoren gemessen: religiöse Reinheit, familiäre Herkunft, Landbesitz für Nichtpriester, Beruf, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Bildung und Alter. All diese Aspekte fließen in ein Kontinuum von Macht und Privilegien ein. Der Herrscher besitzt die größte Macht und die meisten Privilegien.

Unter seiner Herrschaft partizipiert die herrschende Klasse, wenn auch nicht im gleichen Maße, so doch in erheblichem Maße, an Macht und Privilegien. Von dort aus reicht die Macht bis zu den Priestern, die beträchtlichen Einfluss und Privilegien über das Volk ausüben. Auch Kaufleute können reich werden.

Die Bauern bilden eine große Gruppe und sind in Palästina praktisch vom Wohl der Herrscher abhängig. Handwerker, die ihren Lebensunterhalt auf diese Weise bestreiten, stehen kaum besser da. Doch diese ganze Soziologie der Macht und der Privilegien ist bemerkenswert für ihre untersten Schichten.

Ganz unten auf der Liste stehen die Unreinen, beispielsweise Leprakranke, die Erniedrigten. Denken Sie an den armen Lazarus vor dem Haus des reichen Mannes. Ich weiß, es ist ein Gleichnis, aber Jesus spricht hier von realen Lebensumständen.

Er bettelte darum, etwas zu essen, das heruntergefallen war, etwas Brot, das vom Tisch des reichen Mannes gefallen war. Vermutlich war damit das Brot gemeint, das man als Servietten benutzte und dann den Hunden vorwarf. Der hungernde, kranke Lazarus hätte so gern etwas davon gehabt, aber daran dachte niemand.

Also, Herrscher, die herrschende Klasse, darunter die Priester und Händler, Handwerker und Bauern, die einen großen Teil der Mitte dieser Macht- und Privilegienskala einnehmen. Ganz unten, am äußersten Ende, unrein und verkommen, stehen die Entbehrlichen, um die sich niemand schert. Wenn sie sterben, ist das eben so. Wir sind besser dran ohne sie. Sie sind entbehrlich.

Das Bemerkenswerte ist, dass Jesus Menschen auf allen Ebenen von Macht und Ansehen dient, wie wir noch sehen werden. Ich möchte Ihnen Joel Greenes Lehre über Sinn und Theologie des Lukasevangeliums vorstellen. 1995 veröffentlichte er das Buch „Die Theologie des Lukasevangeliums“, auf dem er hier aufbaut.

Lukas' Theologie ist natürlich narrative Theologie. Er erzählt die Geschichte Jesu. Er legt Wert auf Geschichte, und seine Geschichtsschreibung ist akkurat, aber seine Geschichtsschreibung ist theologische Geschichte, die dazu dient, eine bestimmte Aussage zu verdeutlichen, eine Person, ihre Interessen, ihre Mission, ihre Ziele und ihren Lebenssinn darzustellen.

Die narrative Einheit des Lukas-Evangeliums und der Apostelgeschichte unterstreicht die zentrale Bedeutung von Gottes Heilsplan für alle Menschen. Hier begegnen wir erneut den zuvor besprochenen soziologischen Aspekten: Reiche und Arme, Menschen unterschiedlicher Herkunft, Ethnien und sozialer Schichten. In der konfliktreichen Welt des Mittelmeerraums im ersten Jahrhundert, insbesondere innerhalb der jüdischen Welt, ist es leicht nachzuvollziehen, warum dieses Verständnis von Gottes Plan und dessen Verwirklichung in der christlichen Bewegung Anlass zu Kontroversen und Unsicherheit gab.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass das Ziel der Apostelgeschichte im Lukasevangelium darin bestand, die christliche Bewegung angesichts von Widerstand zu stärken, indem sie erstens die Gläubigen in ihrer Auslegung und Erfahrung des Erlösungsplans und der Treue Gottes bestärkte und zweitens sie – ähnlich der Lehre von Darrell Bock – zu fortwährender Treue und zum Zeugnis in Gottes Heilsplan aufrief. Das Ziel der Apostelgeschichte im Lukasevangelium war demnach primär ekklesiologischer Natur und befasste sich mit den Praktiken, die die Gemeinschaft des Volkes Gottes definieren, sowie mit den Kriterien für deren Legitimation. Im Mittelpunkt stand die Einladung zur Teilnahme an Gottes Heilsplan. Unser Verständnis des Ziels der Apostelgeschichte im Lukasevangelium muss ihre theologischen Schwerpunkte berücksichtigen.

Neuere Forschungen haben wiederholt die Erlösung als Hauptthema des Lukas-Evangeliums und der Apostelgeschichte identifiziert. Darrell Bock und Howard Marshall stimmen dem zu.

Das Thema der Erlösung wird hier als verbindendes Element der übrigen Textelemente innerhalb der Erzählung verstanden. Um dieses Thema zu erschließen und aufzuzeigen, inwieweit es in das übergeordnete Ziel der Stärkung der Gemeinde eingebunden ist, werden im Folgenden einige der zentralen theologischen Anliegen des Lukas-Evangeliums skizziert. In einem Maße, das in vielen früheren Studien zum dritten Evangelium nicht ausreichend gewürdigt wurde, ist Lukas' Erzählung inhaltlich und theologisch geprägt.

Das heißt, Gott selbst steht im Mittelpunkt. Das bedeutet aber nicht, dass Gott häufig als Figur in der Erzählung auftritt. Ganz im Gegenteil.

Es geht vielmehr darum, zu behaupten, dass der Plan, der den Verlauf der Erzählung bestimmt, der Zweck, dem gedient oder der bekämpft wird, Gottes Zweck, Gottes Plan ist. Wenn die Erlösung das zentrale Thema des Lukasevangeliums ist, dann ist es kein Zufall, dass Maria in einer der frühesten Erwähnungen Gottes im Evangelium ihn in ihrem Magnificat (Lukas 1–47) als Gott, meinen Retter, anspricht. Sie preist Gott, meinen Retter.

Besonders im Mittelteil des Evangeliums, der die wechselvolle Reise von Galiläa nach Jerusalem beschreibt, versucht Jesus, das Gottesbild seiner Nachfolger zu verändern, damit sie Gott als ihren Vater erkennen, dessen Wunsch es ist, sie in seiner gnädigen Barmherzigkeit zu umarmen. (Lukas 1,13; Lukas 12,32)

Entschuldigung, Lukas 11,13. Lukas 12,32. Lukas 11,13 ist das Vaterunser.

Vater, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme. Gib uns täglich unser tägliches Brot und vergib uns unsere Sünden, wie auch wir jedem vergeben, der uns etwas schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung. Wenn nun ihr, nachdem er ein kleines Gleichnis erzählt hat (Lukas 11,13), wenn ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der himmlische Vater den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten (Lukas 12,32).

Fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Der göttliche Zweck oder die göttliche Perspektive wird manchmal direkt in der Erzählung deutlich. Zum Beispiel, wenn Gott bei Jesu Taufe zu ihm spricht.

Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich sehr zufrieden bin. Typischer ist jedoch die Art und Weise, wie der göttliche Plan mithilfe himmlischer Boten und einer Vielzahl von Begriffen, die Gottes Vorhaben ausdrücken, anhand der heiligen Schriften vermittelt und interpretiert wird. Zum Beispiel: Plan.

Es gilt, dies zu bestimmen, und so weiter. Und dies geschieht durch Beispiele göttlicher Choreografie der Ereignisse. Hinter der Verwirklichung des göttlichen Plans steht der Heilige Geist, die Kraft, die den Willen Gottes in die Tat umsetzt.

Lukas' Betonung des göttlichen Plans dient seinen ekklesiologischen und hermeneutischen Interessen, da die christliche Gemeinde mit ihrer eigenen Identität ringt, insbesondere im Vergleich zu jenen, die zwar ebenfalls die Heilige Schrift lesen, aber den Glauben an Christus ablehnen. Der Zusammenhang zwischen Gottes ursprünglichem Plan und dem Wirken Jesu wird dabei entscheidend.

Tatsächlich ist Jesu Auseinandersetzung mit der jüdischen Führung und den jüdischen Institutionen im Kern hermeneutisch. Wer versteht Gottes Absicht? Wer interpretiert die Schriften richtig? Oder, um es deutlicher zu sagen: Wessen Interpretation hat göttliches Einverständnis? Wessen Interpretation erhält göttliche Legitimation? Für Lukas ist die Antwort einfach. Jesu Kommen ist tief im alten Bund verwurzelt, und seine Mission stimmt vollkommen mit Gottes Absicht überein.

Dies zeigt sich vor allem im biblischen Vorbild seines Lebens und in der göttlichen Rechtfertigung, die ihm mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt zuteilwurde. Gott mag laut Lukas den Verlauf der Geschichte bestimmen, doch die Hauptfigur in Gottes erstem Buch ist natürlich Jesus. Im Vergleich zu den anderen Figuren in der Erzählung

hat Lukas' Leserschaft das Glück, von Anfang an Jesu Identität und Rolle in Gottes Erlösungsplan zu erkennen.

Jesus wird als Prophet dargestellt, aber als mehr als das. Er ist der lang ersehnte davidische Messias, der Sohn Gottes, der in seinem Wirken die Bestimmung eines königlichen Propheten erfüllt, für den der Tod zwar notwendig, aber keineswegs das letzte Wort ist. Für Jesu Jünger besteht der Kampf weniger darin, zu erkennen, wer Jesus ist, sondern vielmehr darin, wie er seine Rolle erfüllen kann.

Ihre Weltanschauung bleibt im Großteil des Evangeliums konventionell. Daher fehlt ihnen, fast bis zum Ende des Evangeliums, die Fähigkeit, Jesu erhabenen Status als Gottes Messias mit der Aussicht auf und der Erfahrung seines grausamen Leidens in Verbindung zu bringen. Schon früh wird Jesus als Retter bezeichnet (2,11): „Der Engel sagt zu den Hirten: ‚Seht, euch ist heute in der Stadt Davids der Retter geboren, Christus, der Herr.‘“

Diese Rolle erfüllt er auf vielfältige Weise. Zu den sichtbarsten gehören seine Heilungswunder und die Weite seiner Tischgemeinschaft. Der dritte Evangelist hebt beides hervor, für die solche Praktiken die Wahrheit des anbrechenden Reiches Gottes verkörpern.

In Jesu Begegnungen mit den Menschen beim Tisch und in seinem Heilungsdienst vermittelt er die Gegenwart göttlicher Erlösung für diejenigen, die in der Gesellschaft meist am Rande stehen. Das heißt, es ist eine gute Nachricht für die Armen (Lukas 4,18–19). Dies ist besonders wichtig, wenn Jesus Jesaja 61 zitiert (Lukas 4,16).

Er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war. Und wie es seine Gewohnheit war, ging er am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Und man gab ihm die Schriftrolle des Propheten Jesaja.

Er rollte die Schriftrolle auf und fand die Stelle, wo geschrieben stand: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden. Er hat mich gesandt, den Gefangenen die Freiheit zu verkünden und den Blinden das Augenlicht wiederzugeben, die Unterdrückten zu befreien und das Gnadengedächtnis des Herrn auszurufen.“

Er rollte die Schriftrolle zusammen, gab sie dem Diener zurück und setzte sich. Die Augen der ganzen Synagoge waren auf ihn gerichtet. Und er begann zu ihnen zu sagen: „Heute hat sich dieses Schriftwort vor euren Ohren erfüllt.“

Wow. Das haben sie noch nie gehört. Falsche Messiasse könnten das zwar sagen, aber von denen reden wir nicht.

Wow. Solches Verhalten deckt sich mit Jesu Worten. Er steht ja nicht einfach auf und sagt, er werde den Armen die frohe Botschaft bringen.

Er tut es. Und Jesu Lehre nimmt große Abschnitte des dritten Evangeliums ein, insbesondere den mittleren Teil, der seiner Reise nach Jerusalem gewidmet ist. Das Auffällige an seinen Unterweisungen ist oft ihre Ausrichtung nicht auf angemessenes Verhalten an sich, sondern auf eine neu gestaltete Gottesvorstellung und eine Weltordnung, die diese Gottesvorstellung widerspiegeln könnte.

Anders ausgedrückt: Jesus ist als Sohn Gottes Gottes Repräsentant. Sein Leben ist geprägt vom Gehorsam gegenüber Gott, und er erklärt anderen – sofern sie ihm nur zuhören wollen – Gottes Wesen und Plan sowie die angemessene Reaktion auf Gott. Für Lukas ist der Ruf zur Nachfolge daher im Kern eine Einladung, sich mit Jesus und somit mit Gott zu verbinden. Das bedeutet, dass für die Zugehörigkeit zum Volk Gottes der ererbte Status keine Rolle mehr spielt und vielmehr Menschen im Vordergrund stehen, deren Verhalten ihre uneingeschränkte Annahme des gnädigen Gottes bezeugt.

Wahre Kinder Abrahams sind jene, die Gottes Güte in ihrem Leben verkörpern und anderen, insbesondere Bedürftigen, Barmherzigkeit erweisen. Jesus ruft die Menschen daher auf, so zu leben wie er, im Gegensatz zu der wettbewerbsorientierten, von konventionellen Vorstellungen von Ehre und Status geprägten Lebensweise der römischen Welt. Verhaltensweisen, die aus dem Dienst im Reich Gottes erwachsen, nehmen eine andere Wendung.

Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen, seid gastfreundlich gegenüber denen, die es nicht erwidern können, und gebt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Solches Handeln ist nur denen möglich, deren Gesinnung, Überzeugungen und Verpflichtungen durch tiefgreifende Begegnungen mit der Güte Gottes neu geformt wurden. Im dritten Evangelium geht die größte Konkurrenz um diese Ausrichtung vom Geld aus, weniger vom Geld selbst, sondern von seiner Herrschaft, die sich im Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung und damit in Lebensformen manifestiert, die darauf abzielen, die Mächtigen und Privilegierten von den Schwachen, den Geringsten, den Verlorenen und Ausgeschlossenen zu trennen.

Green hat hier einige wirklich wichtige Ideen angesprochen, und ich möchte kurz auf seine Gedanken zu Macht, Status und dieser wettbewerbsorientierten Lebensweise eingehen. Der Name, der in diesem Zusammenhang heute am meisten Beachtung findet, ist John Barclay, der unser Verständnis der Gnade Gottes im griechisch-römischen Kontext des ersten Jahrhunderts grundlegend verändert hat. Im Grunde gab es im griechisch-römischen Kontext keine Gnade Gottes.

Ich bestreite nicht, dass das Volk Gottes die Gnade Gottes verstand. Ich bestreite jedoch, dass die griechisch-römische Lebens- und Weltanschauung irgendeine

Vorstellung von der Gnade Gottes kannte. Die gesamte Gesellschaftsstruktur war ein Geflecht von Beziehungen zwischen Gönnern – jenen, die mehr Macht und Prestige besaßen als ihre Klienten.

Die Patron-Klient-Beziehungen waren in einem komplexen Geflecht des Lebens strukturiert, das die gesamte griechisch-römische Gesellschaft durchzog. Patrone gaben nicht freiwillig. Sie gaben und halfen anderen, aber mit einer großen Verpflichtung, einer bewussten Forderung – und das ist der richtige Ausdruck. Vom Klienten wurde Treue erwartet, und er sollte sich revanchieren, nicht unbedingt durch eine Gegenleistung, sondern indem er auf andere Weise zum Ruhm, zur Ehre und zur Erfüllung der Wünsche, Pläne und Ziele des Patrons beitrug.

Zum Beispiel profitierten die Klienten im Gegenzug, aber auch hier gab es Bedingungen. Überall gab es Bedingungen. Gegenseitige Verpflichtungen prägten die gesamte Gesellschaft, und wenn Jesus also sagte: „Liebt eure Feinde und tut denen Gutes, die euch hassen“, oder wenn er in seinen Gleichnissen sagte: „Ladet die Armen zum Festmahl ein“, dann war das so unglaublich gegenkulturell, dass wir es kaum in Worte fassen können.

Erweise denen Gastfreundschaft, die nicht im Gegenzug dienen können. Das ist, wenn ich diesen Begriff in ihrem Weltbild verwenden darf, im Grunde ketzerisch. Barclay zeigt, dass es kein Geben ohne Verpflichtung gibt.

Nicht jede Gabe ist ein Geschenk umsonst. Sie verpflichtet den Empfänger zu einer Gegenleistung, und so können wiederum andere Klienten weiterempfehlen, und so entsteht ein komplexes Beziehungsgeflecht. Inmitten dieses Geflechts kommt Jesus und dient nicht nur den Armen, sondern allen – den Reichen, den Mittleren und den Niedrigen. Er gibt frei und lehrt, dass er so gibt, wie Gott gibt. Er gibt so, wie der, den er seinen Vater nennt, gibt. Dies war in der griechisch-römischen Welt des ersten Jahrhunderts so revolutionär, dass es Erwähnung verdient. Es ist einfach wunderbar, dass – ob das Wort „Gnade“ nun immer verwendet wird oder nicht – der Gedanke an Gottes Gnade Jesu Person, Charakter und Wirken durchdringt.

Oh, ich leugne nicht, dass er heilig und gerecht war und andere Qualitäten besaß. Doch wenn die Erlösung das Hauptanliegen des Lukasevangeliums und die Verbreitung dieser Erlösung das Hauptanliegen der Apostelgeschichte ist, dann ist Gottes Gnade von höchster Bedeutung – sie ist allgegenwärtig. Und sie ist nicht nur die Botschaft, die ungläubigen Menschen aller Gesellschaftsschichten und Lebenslagen, beider Geschlechter usw. verkündet wird, sondern sie ist auch das, was die Beziehungen innerhalb des neuen Volkes Gottes, der neuen Bundesgemeinschaft, prägen sollte. Ich empfehle nicht alles, was John Barclay geschrieben hat, und auch nicht alle seine Schlussfolgerungen. Ich sage lediglich, dass er großes Interesse daran geweckt hat, zu entdecken, wie einzigartig die Gnade Gottes in Jesus Christus in der römisch-griechisch-römischen Welt ist. Jesu Jünger sind nicht ganz erfolgreich darin,

zu Darrell Boxks – pardon, zu Joel Greenes gelehrtem und evangelikalem Kommentar zum Lukasevangelium – zurückzukehren.

Die Jünger Jesu verkörpern diese Treue in ihrem Ausmaß nicht uneingeschränkt. Wie auch? Umso bemerkenswerter ist Lukas' Bericht über andere, eher unbedeutende Personen in der Erzählung, die unerwartet Gottes Absicht erkennen und beispielhaft auf die Botschaft Jesu reagieren. Lukas will damit sagen, dass die Jünger die Botschaft nicht immer verstehen, und deshalb führt er andere – von Greene als unbedeutend bezeichnete – Personen an, die die Botschaft an bestimmten Stellen der Erzählung besser umsetzen als die Jünger.

Eine sündige Frau aus der Stadt (Kapitel 7, Verse 36–50) – eine Passage, die ich in meiner Vorlesung über die Gemeinde behandeln werde, die in unserer nächsten Sitzung stattfinden soll. Ein reicher Zolleinnehmer, der Steuereintreiber Zachäus. Ein gekreuzigter Verbrecher, der reuige Dieb, um nur drei zu nennen.

Diese Leute waren Niemande. Die Pharisäer konnten nicht fassen, dass Jesus sich von dieser in seinen Augen unmoralischen, nutzlosen Frau berühren ließ. Oh, wie widerlich!

Wäre er ein Prophet gewesen, hätte er das nicht zugelassen, und Zachäus war verachtet. Er war nicht nur Zöllner, sondern auch Oberzöllner. Was genau das bedeutete, wissen wir nicht, aber er war wahrscheinlich schlimmer als die anderen und so reich, dass er, als ihn die Botschaft vom Reich Gottes tief berührte, aus Dankbarkeit und Gnade gegenüber Gott, seinen Betrogenen und dem sterbenden Verbrecher am Kreuz mehr gab, als das Gesetz vorschrieb.

Lukas besitzt also einen Sinn für Humor, man könnte sogar sagen, einen ironischen, denn er zeigt unerwartet, wie die Jünger, während sie sich abmühen, manchmal Gottes Absichten und Wege besser verstehen als sie selbst. Die Jünger wiederum erkennen, dass es beim Nachfolgen Jesu vor allem darum geht, mit ihm zusammen zu sein, von ihm zu lernen und sich gemäß der neuen Weltordnung, der sein Wirken dient, die er verbreitet und vorwegnimmt, neu zu sozialisieren – alles in Vorbereitung auf ihre Rolle als Zeugen in der Apostelgeschichte. Während es den Jüngern schwerfällt, Treue so anzunehmen, wie sie von Jesus definiert und vorgelebt wird, plädieren andere für das genaue Gegenteil.

Diejenigen, die Jesus feindlich gesinnt sind, betrachten Gottes Plan ganz anders und sehen sein Wirken als Bedrohung für ihre eigenen Führungspositionen und die Institutionen, die die bestehende Ordnung aufrechterhalten. Kurz gesagt, sie sehen in Jesus einen Gegner Gottes selbst. Gott, so wie sie ihn verstehen, und daher jemanden, dem man sich um jeden Preis widersetzen muss.

Der Teufel selbst stellt sich einem göttlichen Ziel entgegen, und aus der Perspektive des Lukas werden diese Ziele sowohl durch teuflische Kräfte, die die Menschen unterdrücken, als auch durch andere, darunter die jüdische Führung in Jerusalem, die sich Gott widersetzen, unterstützt. Der Strom der Feindseligkeit schwollen immer weiter an und trat schließlich während Jesu Leiden über die Ufer, was zu seiner endgültigen Ablehnung, Kreuzigung und seinem Tod führte. Das Motiv der Feindseligkeit treibt Lukas' Erzählung mit gesteigerter Spannung voran, dient aber auch dazu, zu zeigen, wie Gottes Absicht auf ikonische Weise verwirklicht werden kann, indem Widerstand gegen seine eigenen Zwecke gewendet wird, um den göttlichen Plan zu erfüllen.

Der gesamte Lukas-Evangeliumskreis legt den Fokus auf ein alles durchdringendes, verbindendes Thema – wie Bach uns gezeigt hat, und wie Howard Marshall es getan hätte, wenn wir uns die Zeit genommen hätten, seinen Lukas-Historiker und Theologen genauer zu betrachten. Bach selbst betont dieses verbindende Thema nun: die Erlösung. Erlösung ist weder bloß Theorie noch bloß Zukunft, sondern umfasst das Leben in der Gegenwart, stellt die Integrität des menschlichen Lebens wieder her, belebt menschliche Gemeinschaften, bringt das Universum in Ordnung und beauftragt die Gemeinschaft des Volkes Gottes, Gottes Gnade untereinander und gegenüber immer weiteren Menschen zu praktizieren. Der dritte Evangelist kennt keine Dichotomien wie jene, die mitunter zwischen Sozialem und Spirituellem oder Individuellem und Gemeinschaftlichem gezogen werden.

Erlösung umfasst das gesamte verkörperte Leben mit all seinen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Belangen. Für Lukas ist der Gott Israels der große Wohltäter, dessen Erlösungsplan sich im Wirken Jesu offenbart. Seine Botschaft lautet, dass diese Wohltat neue Lebensweisen in der Welt ermöglicht und inspiriert. In unserer nächsten Vorlesung werde ich einige meiner eigenen Studien über das Volk Gottes, die Gemeinde im Lukasevangelium, vorstellen.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Theologie der Apostelgeschichte (Lukas). Dies ist die siebte Sitzung mit Joel Green zum Thema „Theologie des Zwecks“.